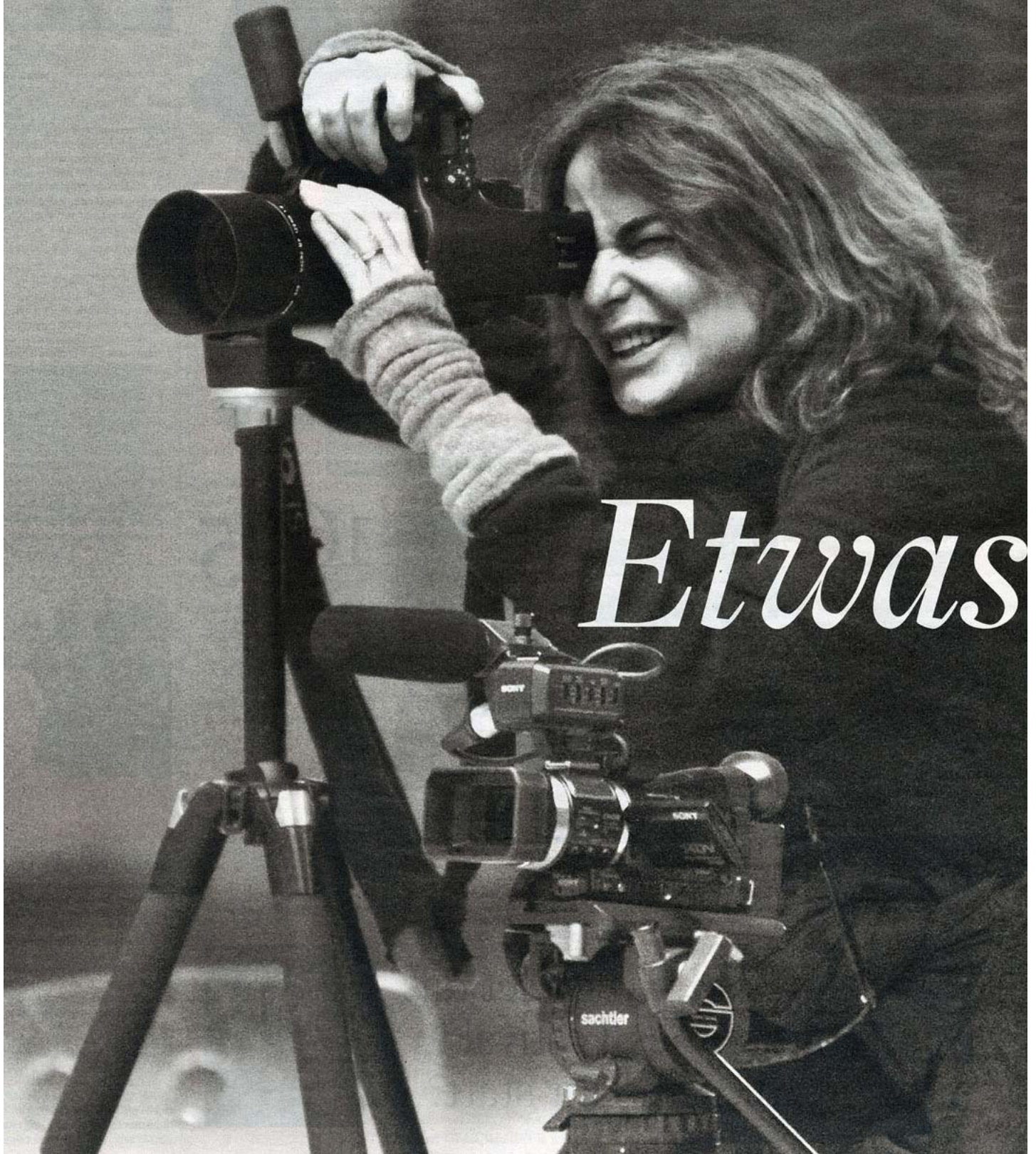


STIL

WELT AM SONNTAG, 9. MAI 2010



Etwas

Bettina Rheims mit ihrem Exmann Serge Bramly. Für „Rose c'est Paris“ hat er den Plot mit entworfen sowie die beigelegte DVD produziert

Bettina Rheims ist die Meisterin der erotischen Frauenporträts. Ein Gespräch über die Kunst der Verführung und ihren Bildband „Rose“

Intimes

Wer in den späten 80er-Jahren aufwuchs, der kam an Bettina Rheims nicht vorbei: Ihr erster Bildband „Female Trouble“ erschien 1989, die unterkühlten Porträts extrem attraktiver, selbstsicher inszenierter Frauen brannten sich ein. Rheims, geboren 1952 und bis heute die einzige nennenswerte Fotografin Frankreichs, ist am ehesten als weiblicher Helmut Newton zu verstehen. Bettina Rheims empfängt in ihrem Studio, dem gläsernen Anbau eines mittelalterlichen Gebäudes in Paris. Mme Rheims freut sich auf ein Gespräch über ihren neuen 300-Seiten-Bildband „Rose c'est Paris“, vor allem aber auf den Massagetermin danach.

» Lesen Sie weiter auf der nächsten Seite »

DR. STYLE

WAS SIE IMMER ÜBER STIL WISSEN WOLLTEN, ABER NIE ZU FRAGEN WAGTEN



Kommt die Monarchie zurück?

Ich sehe manchmal Männer in High Heels (zugegebenermaßen nur an bestimmten Orten wie in einer Dosenbierbar an der Lower East Side). Was hat es damit auf sich? Das mit der Metrosexualität ist doch schon wieder vorbei. David Beckham trägt keine Diamanten mehr im Ohr und dazu Kaschmircardigans, sondern, wie ein Sportstudent, Bürstenhaarschnitt und Cargohosen.

Sie haben angenommen, Nicolas Sarkozy trägt seine hohen Absätze, um neben Carla Bruni nicht so klein auszusehen? Tja, da haben Sie sich geirrt. In Wirklichkeit ist der französische Präsident im Gender-Diskurs schon viel weiter. Mit seinen hohen Hacken *dekonstruiert* er seine Männlichkeit. Aber bevor man sich in Reden ergeht über die neuen Männer und die sechs Typen der Straight-Queer-Männer (neues Wort für metrosexuelle Männer) alle aufzählt, straight sissy-boys, social-justice straight-queers, styli ... – bevor man also kulturwissenschaftlich so richtig vom Leder zieht, vergegenwärtige man sich, dass Männer, als sie noch nicht zehn Stunden am Tag im Büro verbrachten, sondern in Schlössern sich auf der Chaiselongue räkelten, parfümierte Taschentücher in den Jackentaschen und natürlich hohe Schuhe trugen. Klar, das mit der

Aristokratie hat für viele kein gutes Ende genommen. Stichwort Guillotine, aber modisch gesehen war das 18. Jahrhundert für Männer sicher interessanter als das 21.

Wenn die Röcke länger werden, zeichnet sich ein wirtschaftlicher Abschwung ab heißt es. Jetzt sind auf den Laufstegen bodenlange Röcke zu sehen. Grund zur Sorge? Da Sie offenbar die letzten eineinhalb Jahre auf einem anderen Planeten gelebt haben, wo die Nachrichten von unserem Planeten Sie nicht erreicht haben, erfahren Sie es jetzt von mir: der Abschwung ist schon längst da. Wenn die Designer also finden, dass im Herbst die Röcke länger werden, muss es dafür andere Gründe geben. Vielleicht weil diese Rocklänge Frauen sanfter und romantischer wirken lässt und sie die rasiermesserscharf geschnittenen Silhouetten der letzten Saisons über haben? Vielleicht weil bodenlange Röcke seit Anfang der neunziger Jahre (Grunge) nicht mehr zum Einsatz gekommen waren und Designer eben genau damit ihre Zeit verbringen: Rocklängen rauf- und runterwandern lassen? Wie auch immer, die Mode kommt und geht und kommt und geht. Wir sollten nicht versuchen, sie aufzuhalten.

Große Füße, hohe Schuhe: Männer tragen jetzt Absatzschuhe – aus der Rick-Owens-Kollektion für Herbst 2010 (l.), Frauen bleiben vergleichsweise konventionell beim Rock: Marc-Jacobs-Schau in New York (r.)



Porträt einer Stadt: Paris macht bei Bettina Rheims auch als Diadem einen hübschen Kopf. Für die Liebe ist auch zwischen den Gleisen am Gare d'Austerlitz noch Platz

» Fortsetzung »

WELT AM SONNTAG: Wie sind Sie auf diesen allegorischen Kram gekommen?

BETTINA RHEIMS: Kram? Das ist eine Geschichte.

Ja, die aber in Allegorien erzählt wird, soweit ich das beurteilen kann.

Serge Bramly (ihr Exmann, mit dem sie eine künstlerische Partnerschaft verbindet - Red.) und ich hatten schon seit Ewigkeiten vor, etwas über Paris zu machen - ein Werk Paris zu widmen. Es ist jetzt acht Jahre her, da waren wir zusammen nach Shanghai gereist, um ein Porträt dieser Stadt durch die Bilder vieler verschiedener Frauen zusammenzustellen. Das war gut. Und seitdem hatten wir beide den Wunsch, uns noch mal auf einen Trip zu begeben. Aber nicht in die Ferne. Wir dachten an etwas Intimes, Vertrautes. Da erschien Paris als Zwangsläufigkeit. Die Stadt bedeutet uns beiden Heimat.

Und es ist die schönste Stadt.

Paris ist nicht nur schön. Für uns, die wir hier geboren und aufgewachsen sind, ist die Stadt gepflastert mit Erinnerungen. Ich bin nach dreißig Jahren auch mit meiner Karriere an einem Punkt angekommen, von wo aus es sich zurückblicken lässt - ach, ich hasse das Wort Autobiografie! Aber letzten Endes ist „Rose c'est Paris“ eben das geworden. Wir haben in meiner Vergangenheit herumgestöbert. Sind bis in meine Kindheit vorgedrungen. Meine schönen Erinnerungen, wie die Dämonen. Ich weiß jetzt: Einmal im Leben sollte man sich überwinden und tiefer schürfen. Auch wenn man ein Narziss ist wie ich, sollte man so tief wie möglich in sich dringen und nach der Herkunft von all dem forschen, was unter Erwachsenen sich Seele nennt. Als Schlüssel dient die Frage: warum?

Was haben Sie über Ihre Kindheit herausgefunden?

Ich träumte von einem ganz anderen Leben. Das eigene mochte ich nicht.

Kam Ihre Einschätzung, Sie sähen unverdientermaßen schlechter aus, von Ihnen selbst oder hat sie sich aus dem Spott Ihrer Kameraden kristallisiert?

Es wird einem bewusst, wer man ist, wenn andere es aussprechen. Ich war ja auch hässlich! Ich mochte aber meine gesamte Welt nicht. Mein Elternhaus in seiner Sauberkeit und mit den aufgeräumten Möbeln. Das französische Bürgertum der Nachkriegszeit, es wollte vor allem den Zweiten Weltkrieg vergessen. So rasch wie nur möglich. Vor allem, wenn es sich dabei um eine jüdische Familie handelte. Das bürgerliche Ideal bestand in einer Kopie des netten, von angenehmer Oberflächlichkeit sedierten Lebens in den amerikanischen Vorstädten: Kinder, Garten, Auto, Haus. Aber im Grunde waren das ja - meine Eltern wie deren Freunde - Intellektuelle! Die lebten eben zwischenzeitlich wie Spießer. Das hatte ich nicht im Geringsten durchschaut: Ich habe eigentlich erst hinterher erfahren, dass die Leute, die ich zu Feinden erklärt hatte und vor denen ich mich weigerte, mich zu ihnen an den Mittagstisch zu setzen, André Breton und Salvador Dalí waren und so fort.

Gibt es in „Rose“ auch eine Allegorie des Moments, in dem Sie beschlossen haben, Fotografin zu werden?

Zuvor sollten Sie wissen, dass ich ganz früh, vom sechsten Geburtstag an, schon einmal eine Fotografin war. In meiner Pubertät gab ich es allerdings auf und beschäftigte mich stattdessen mit allem möglichen Kram. Eigentlich hatte ich nichts vor, das war mein Plan - halt! Doch: ausgehen, trinken, Drogen nehmen.

Reicht doch eigentlich.

Egal. Jedenfalls schaute ich eines Tages durch den Sucher einer Kamera, und es war, als kehrte ich nach Hause ein. Wenig später stieg ich am Flughafen in ein Taxi, und der Fahrer fragte, was ich denn beruflich mache. „Fotograf“, sagte ich. Von diesem Tag an war ich Fotograf.

Worin liegt der Unterschied zwischen Bekannten und Unbekannten, die Sie fotografieren?

Mit Bekannten macht es keinen Spaß. Und zweitens - hauptsächlich, sogar wahrscheinlich: Mit Menschen, die mich kennen, kann ich nicht machen, was ich mit den mir Unbekannten mache.

Sie lassen sich nicht manipulieren?

Manipulieren möchte ich es nicht nennen.

Erforschen?

Na gut. Aber entscheidender ist doch: Ich weiß bis heute nicht, wie ich es hinbekomme, dass mir fremde Menschen von mir dieses Selbstvertrauen bekommen. Dass sie sich ausziehen und so vor mir posieren. Egal ob berühmt oder von der Straße engagiert - manche Men-





Die italienische Schauspielerin Monica Bellucci, fotografiert in vollem Ornat und ihrer ganzen barocken Pracht vor einer Gala in der französischen Hauptstadt

„Vor mir aalten sich die Frauen, bald wurden ihre Geräusche lauter als die Musik. Ich dachte: *Vielleicht sollte ich gehen*“

BETTINA RHEIMS über die vier Frauen, die sich für ihre Serie „Morceaux Choisis“ vergaßen

schen wollen nicht vor meine Kamera. Aber wer mitkommt, gibt mir alles.

Worin besteht Ihre *technique*?
Ich verdrehe ihnen das Gehirn.

Damit sie sich öffnen?
Damit sie aufgeben. Etwas aufgeben, was mich hindert, das zu bekommen, was ich will. Zum Beispiel sage ich: „Du betrügst deinen Ehemann und wartest in einem Hotelzimmer auf deinen Liebhaber – der dich aber hängen lässt.“ Ziemlich gewöhnlich, aber es hilft ihr, sich in eine Stimmung zu versetzen. Dann gehen die Lichter aus, die Musik setzt ein und wir spielen das Spiel. Je berühmter die Menschen sind, desto mehr Spaß macht es.

Eine Ihrer Serien besitzt für mich eine gewisse Bedeutung: Darin sind zwei Frauen auf einem weißen, haarigen Teppich zu sehen. Sie sind nackt.
Ach – „Morceaux Choisis“. Interessant, dass Sie von zwei Frauen sprechen. Denn es waren vier in diesem Raum, und auf den Bildern sind vier Frauen zu sehen.

Aber es küssen sich jeweils zwei?
Es ging durcheinander. Aber sie sahen alle ähnlich aus.

Wie fühlt sich das an, wenn man im selben Raum mit Menschen ist, die Sex haben? Unangenehm?
Zuerst – sehr! Die Stylisten in meinem Team sind alle schwul, und als es dann losging, fragten sie: „Müssen wir uns das anschauen?“ Da schickte ich sie ins Nebenzimmer zum Fernsehen. Wenn ich einen schwierigen Job mache, ziehe ich mir immer Springerstiefel an. Und

vor mir aalten sich die Frauen, bald wurden ihre Geräusche lauter als die Hintergrundmusik, die ich immer laufen lasse, damit sich die Modelle wohlfühlen – was in diesem Fall nicht wirklich nötig war. Kurz dachte ich sogar: Vielleicht sollte ich gehen. Aber dann machte ich Aufnahmen. Es ging ziemlich genau 24 Stunden lang. Zwischendrin aßen wir bei mir oben in der Küche – chinesisches Take-away. Zwei der Frauen waren Pornodarstellerinnen, die ich gecastet hatte. Ein Mädchen war von der Straße engagiert. Eine hatte mir einen Zettel unter der Studiotür durchgeschoben: Sie träumte schon immer vom Sex mit einer Frau vor meiner Kamera. Das passiert häufig, dass mir junge Frauen Zettel schreiben.

Das Buch hatte dann nur etwa 40 Seiten. Was ist mit den übrigen Aufnahmen der Session passiert?
Sie sind im Archiv.

Stöbern Sie manchmal in alten Aufnahmen herum?
Niemals! Wenn ich tot bin, bekommt alles mein Sohn.

Und: Verkauft er den ganzen Kram en bloc?
Schön langsam, Stück für Stück – wenn er klug ist.

Das Gespräch führte Joachim Bessing

**ROSE
C'EST
PARIS
BETTINA
RHEIMS
ET SERGE BRAMEY**

Der opulente Bildband „ROSE C'EST PARIS“ VON BETTINA RHEIMS ist bei Taschen erschienen, die Auflage ist auf 1500 Exemplare limitiert. Sie kostet, signiert von der Künstlerin und inklusive der beigelegten DVD, 750 Euro